Stephanie Jacobs, Patrick Rössler

Im Zickzack durch das Jahrhundert der Typografie – Jan Tschichold

Ausstellung zum Bauhaus-Jubiläum

2019 jährt sich die Gründung des Bauhauses zum hundertsten Mal – für das Deutsche Buch- und Schriftmuseum Anlass zu einer Reihe von Aktivitäten, die zeigen, wie vielfältig die Anknüpfungspunkte zwischen der 1919 von Walter Gropius in Weimar gegründeten Kunstschule einerseits und den Sammlungen und wissenschaftlichen Fragestellungen des Museums andererseits sind.

Im Zentrum der Bauhaus-Aktivitäten in Leipzig steht eine Ausstellung zu dem Typografen und Gestalter Jan Tschichold[1], der wie kein anderer die Typografie des Bauhauses geprägt hat. (Das Deutsche Buch- und Schriftmuseum beteiligt sich mit zahlreichen Veranstaltungen am Jubiläumsjahr. Eine Zusammenstellung aller kulturellen Aktivitäten können Sie in unserem Bericht auf Seite 65 nachlesen). Obwohl selbst nie am Bauhaus tätig, gilt der 1902 in Leipzig geborene Tschichold (1902–1974) als einer der wichtigsten Vertreter der Bauhaus-Typografie. Seine Entwürfe sind Klassiker des Grafik-Designs und inspirieren bis heute junge Schriftgestalter.

Die Ausstellung bettet Tschicholds berühmte Arbeiten aus den 1920er-Jahren erstmals in seine durch zahlreiche Brüche gekennzeichnete Gestalterbiografie ein. Damit bereichert die Schau nicht nur die umfangreiche Rezeption Jan Tschicholds um wesentliche Aspekte, sondern versteht sich auch als Antidot gegen eine einseitige Ikonisierung des Bauhauses. Denn nicht die viel diskutierten 1920er-Jahre werden in den Fokus gesetzt, sondern das ganze, an widersprüchlichen Neuanfängen so reiche Typografenleben – von der Leipziger Schildermalerei über die Bauhaustypografie und die Gestaltung der Penguin-Bücher bis zum grafischen Gesamtauftritt großer Unternehmen. Tschicholds Flucht aus Deutschland 1933 verleiht den gestalterischen »salti mortali« zusätzliches Gewicht – ein Zickzack also durch das 20. Jahrhundert.

Bauhaus und Typografie

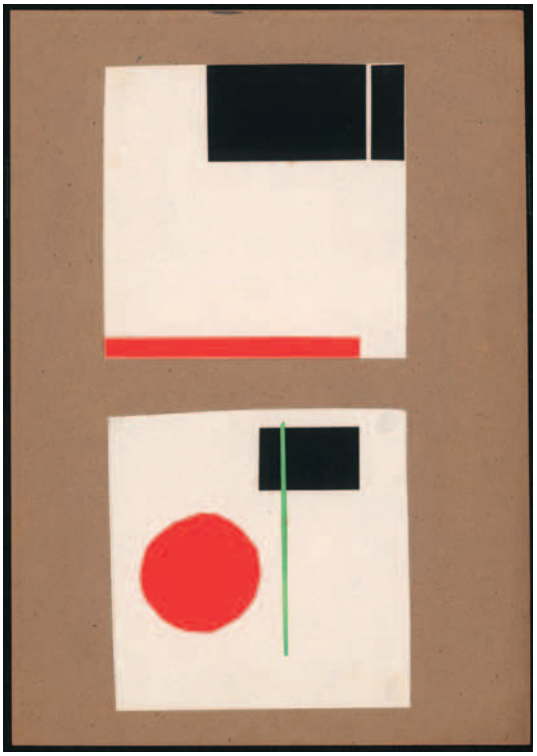
Der furiose Wandel von Schreiben und Lesen im digitalen Umfeld bringt ein starkes Interesse an der Geschichte der Typografie mit sich. Dies geht gerade in den letzten Jahrzehnten mit einer Wiederentdeckung der Klassiker der Typografie aus den 1920er-Jahren einher – und wirkt gleichzeitig wie ein Katalysator auf die Rezeption des Typografen, Buch- und Plakatgestalters Jan Tschichold zurück, dessen Nachlass das Deutsche Buch- und Schriftmuseum in Leipzig aufbewahrt. Vor diesem Hintergrund wundert es, dass die Geschichte der Typographie im Kontext der Planungen für das Bauhaus-Jubiläum 2019 merkwürdig unterbelichtet bleibt. Hier einen Akzent zu setzen, ist das Ziel der Ausstellung »Jan Tschichold – ein Jahrhunderttypograf. Blicke in den Nachlass«, die in Kooperation mit der Kommunikationswissenschaft der Universität Erfurt konzipiert und zur Leipziger Buchmesse 2019 eröffnet wird.

Der Nachlass des Exilanten Jan Tschichold

2015 konnte das Deutsche Buch- und Schriftmuseum den arbeitsbezogenen Nachlass Jan Tschicholds als Schenkung übernehmen (zur Konvoluterschließung: <http://d-nb.info/dnbn/1032137851>).[2] Mit 176 großformatigen Kisten gehört der Bestand nicht nur zu den wichtigsten, sondern auch umfangreichsten Nachlässen im Museum. Er umfasst alle Schaffensperioden: Beginnend mit zwei Skizzenheften des 16-jährigen Jan Tschichold, der das Lehrerseminar in Grimma besuchte; mit einem Schwerpunkt auf den 1920er-Jahren, in denen der Ruhm und die Wirkung seiner Neuen Typografie begründet liegen; bis hin zur Abkehr von der funktionalen Gestaltung im Sinne des Bauhauses und der Wende hin zu einer anwendungsorientierten

 CC BY-SA 3.0

Typographie traditioneller Prägung, die er nach seiner Emigration in die Schweiz für große Verlage schuf. Unter anderem arbeitete Tschichold für den Insel-Verlag und die Penguin-Books, aber er beschäftigte sich genauso mit dem Corporate Design für das Schweizer Pharmaunternehmen Hoffmann La Roche.



Jan Tschichold, Collage, um 1925
Abbildung: Nachlass Jan Tschichold

Die Ausstellung

Der umfangreiche Nachlass von Jan Tschichold steht in erklärungsbedürftigem Gegensatz zur wissenschaftlichen Rezeption seines Schaffens, die sich primär seiner Bedeutung für die Verbreitung der Neuen Typographie widmet. Wenngleich von seiner Gestaltung der Typographischen Mitteilungen (1925) zweifellos eine Jahrhundertwirkung ausgeht, wird man aber weder der Rezeption der Bauhaustypografie noch der Gestalterbiografie Jan Tschicholds gerecht, wenn das Woher und das Wohin außer Acht gelassen werden. Um – auch im Gegensatz zu anderen Projekten anlässlich des Bauhausjubiläums – die Bewegung rund um die Neue Typographie zu kontextualisieren, zielt die Ausstellung im Deutschen Buch- und Schriftmuseum auf die Rekonstruktion einer gestalterischen Lebenslinie, die in einem explosiven Moment das Bauhaus befeuert hat, dann aber in überraschend andere Richtungen weist.

Entmythologisierung

Vor diesem Hintergrund versteht sich die Ausstellung ausdrücklich als Entmythologisierung: Ein zwischen extremen Positionen Suchender soll nicht ex posteriori vereinnahmt werden, sondern sowohl mit seinen exilbedingten biografischen als auch mit seinen künstlerischen Brüchen neu verortet werden. Dabei arbeitet die Ausstellung heraus, dass in Tschicholds gestalterischem Lebenswerk die Neue Typographie eben nur ein Aspekt ist, und dass – abstrakt formuliert – Stilbegriffe immer auch vereinfachende Verfälschungen sind. Die sogenannte Bauhaustypografie ist im Werk der Beteiligten (fast) immer nur ein Ausschnitt, der durch die Historiografie des Bauhauses aus dem Kontext herausgelöst wurde. Dem entgegenzuwirken unternimmt die Ausstellung den Versuch, Tschicholds Einfluss auf die Bauhaustypographie in den Kontext eines langen Typografenlebens zu stellen.

Ausstellungskonzept

Daher zielt das Ausstellungskonzept auf eine Kombination von biografischer Linie und gestalterischen Inseln: Jedem Schaffensjahr werden Objekte zugeordnet – mal eine typographische Detaillösung, mal der große Wurf eines grafischen Firmenauftritts, mal ein Brief, mal ein Auftrag, ein Lehrbuch oder Plakat. Aus diesen »Schlüsselobjekten«, die wandseitig präsentiert werden, entwickelt sich eine typografische Landschaft im Raum, die das Schaffen Jan Tschicholds als eine vernetzte Werkbiografie begreifen lässt – mit Vorgriffen, Rekonstruktionen, Rückwärtsbewegungen, Brüchen und Brücken. Aus der linearen Biografie entsteht auf diese Weise eine reich verzweigte, mehrdimensionale Topographie der Typographie des 20. Jahrhunderts, die nicht nur für die zahlreichen mit der Typografiegeschichte befassten Wissenschaften – Buch-, Medien- und

CC BY-SA 3.0

Kunstwissenschaften, Kommunikationsgeschichte, Publizistik, Designgeschichte, aber auch Bildende Kunst und Tanz – ein Gewinn ist, sondern auch dem immer größer werdenden allgemeinen Interesse an der Typografiegeschichte Rechnung trägt.

Meilensteine

Die zentralen Meilensteine des Ausstellungskonzeptes bilden die fünf Monografien von Jan Tschichold, in denen er seine typographische Grundhaltung in pädagogische Schriften übersetzt. Die fünf Titel spiegeln die Wege, Seitenwege und Rückwege Jan Tschicholds durch die Typografie des 20. Jahrhunderts, denn neben seiner Tätigkeit als Schriftenentwerfer und Drucksachengestalter war es ihm stets ein Anliegen, auch didaktisch in die Praxis hinein zu wirken. Deswegen ist das Zielpublikum seiner Veröffentlichungen nicht vornehmlich die intellektuelle Elite der Kunsttheoretiker an den Hochschulen rund um den Globus, sondern eher der Setzer an der Maschine vor Ort oder der Grafik-Designer an seinem Montiertisch, die an der Lösung konkreter Kommunikationsaufgaben interessiert waren. Die chronologische Abfolge vollzieht gleichzeitig Tschicholds Entwicklung vom Vorreiter der funktionalen Typografie hin zu einem klassisch-zeitlosen Traditionalismus nach – freilich ohne sie erschöpfend erklären zu können.
Die fünf Publikationen, die im Zentrum der Ausstellung stehen, verteilen sich über seine Biografie: Die neue Typographie (1928), Eine Stunde Drucksgestaltung (1930), Typografische Gestaltung (1935), Erfreuliche Drucksachen durch gute Typographie (1960) und Leben und Werk des Typografen Jan Tschichold (1977).

»Der progressive Traditionalist«

1977 veröffentlichte Günter Gerhard Lange unter dem Titel »Der progressive Traditionalist« seine Erinnerungen an den Weggefährten Jan Tschichold. Treffender lassen sich die widerstreitenden Tendenzen im Werk eines der wichtigsten Typografen des 20. Jahrhunderts kaum fassen: Avantgarde und historische Überlieferung sind die beiden Pole in der Gestalterbiografie Jan Tschicholds. Immer vor Augen aber hatte er das bestmögliche Leseergebnis. Das ist der rote Faden der auch an exilbedingten Brüchen und Neuanfängen so reichen Biografie.
Das rege Interesse an einer historisch-kritischen Aufarbeitung des tyografischen Schaffens von Jan Tschichold spiegeln zahlreiche Anfragen von Universitäten und Kunsthochschulen zu den Nachlassmaterialien. Nicht nur bearbeiten Studierende den Bestand in Vor-Ort-Seminaren, es gibt neben den klassischen Befassungen im Kontext von Typographiegeschichte und Schriftausbildung auch ungewöhnliche akademische Rezeptionen – zu nennen etwa die Kooperation mit der Stiftung Bauhaus Dessau zu einem Tanzprojekt mit koreanischen Studierenden, das einen ganz anderen Zugang zu dem Nachlass aufzeigte.

Stephanie Jacobs leitet das Deutsche Buch- und Schriftmuseum der Deutschen Nationalbibliothek in Leipzig.
E-Mail: s.jabobs@dnb.de

Patrick Rössler, Professor für Kommunikationswissenschaften der Universität Erfurt
E-Mail: patrick.roessler@uni-erfurt.de

Anmerkungen

1 Der Artikel ist eine gekürzte Fassung der Beiträge der Autoren zu dem zur Buchmesse Leipzig im Wallstein-Verlag, Göttingen erscheinenden Band »Jan Tschichold – ein Jahrhunderttypograf? Blicke in den Nachlass«

2 Unser ganz besonderer Dank geht an Lilo und Oliver Tschichold für das dem Museum entgegengebrachte Vertrauen, das sich in der schenkungsweisen Übergabe des Nachlasses spiegelt. Die Schenkung ist zugleich Verpflichtung, der durch wissenschaftliche Aufarbeitung, Veröffentlichungen und kulturelle Vermittlungsarbeit nachzukommen uns eine Ehre ist.

 CC BY-SA 3.0